

Keine Patente auf

«Wie kann sich jemand zum Eigentümer von etwas erklären, das die Natur immer wieder aus eigener Kraft hervorbringt?», fragen die Kleinbauern in Entwicklungsländern und fürchten zu Recht um ihre Unabhängigkeit und um die weltweite Ernährung. Auch 18,5 Prozent der menschlichen Gene sind in den USA bereits patentiert.

«Ich bin der Erfinder und Besitzer der gelben Bohne.» Darauf beharrt der US-Amerikaner Larry Proctor, obwohl er diese Bohne Anfang der 90-er Jahre lediglich aus Mexiko mit nach Hause genommen hat. Er pflanzte sie an und erhielt in den USA drei Jahre später ein Patent darauf. Er taufte sie nach seiner Frau Enola.

Für die mexikanischen Bohnenbauern, die in die USA exportieren, ist dieses Patent unverständlich und wirtschaftlich eine Katastrophe. Denn Proctor verlangt bis zu 15 Prozent des Verkaufspreises als Abgabe auf alle gelben Bohnen, die in den USA über den Ladentisch gehen.

Dabei hat Larry Proctor schlicht Diebstahl begangen. Eine Studie beweist, dass sich die Enola-Bohne in keiner Eigenschaft von der mexikanischen Bohne unterscheidet. Es handle sich vielmehr um den Versuch

«uns unsere kulturelle Identität zu rauben», sagt eine Vertreterin des mexikanischen Landwirtschaftsministeriums, das Klage gegen das Patent eingereicht hat. Doch die Anfechtung eines Patents ist langwierig und teuer – auch wenn sich alle Fachleute einig sind und kaum ein Wissenschaftler verstehen

kann, wie ein solches Patent vergeben werden konnte, wie der Molekularbiologe Paul Gepts von der University of California, Davis, bestätigt. Denn weder ist die Bohne neu, noch wurde sie oder eine ihrer Eigenschaften vom Patenteigner weiterentwickelt.

Krebsmaus und Co.

Der Fall zeigt, wohin die Patentierbarkeit von Leben führen kann. Patente sind eine Rechtsform zum Schutz von Erfindungen, auch geistiges Eigentum genannt. Der Hersteller oder die Erfinderin erhält mit dem Patent ein meist zwanzig Jahre dauerndes Monopol auf die Herstellung, Vermarktung und Nutzung des patentierten Produkts. Patente wurden für Maschinen und industrielle Verfahren entwickelt – also für nicht lebende Materie. Der Oberste Gerichtshof in Washington schuf 1980 einen Präzedenzfall, als er ein Patent auf ein ölfressendes Bakterium und damit erstmals ein Patent auf Leben erteilte. Fünf Jahre später wurde eine Pflanze, sieben Jahre später mit der «Krebsmaus» ein Tier patentiert. Seit den 90-er Jahren werden immer mehr Biotech-Patente vergeben, auch in Europa.

Dabei ist die Gentechnologie zentral. Denn die im Labor hergestellten Pflanzen und Tiere sind – anders als Resultate aus der konventionellen Züchtung – patentierbar. Ebenso werden Patente auf isolierte Gene und Gensequenzen erteilt, seien sie pflanzlicher, tierischer oder menschlicher Herkunft. So sind in den USA 18,5 Prozent der menschlichen Gene patentiert, wobei

diese Patente vor allem in der medizinischen Forschung relevant sind.

Doch ein Gen kann nie eine Erfindung sein. Die Grenze zwischen Erfindung und Entdeckung geht verloren. Einzig aus der Beschreibung eines Gens werden monopolistische Ansprüche abgeleitet, die dann für alle Pflanzen oder Tiere gelten, in die das patentierte Gen theoretisch übertragen werden kann. Das bedeutet, dass auch alle Kulturpflanzen – die Grundlagen der weltweiten Ernährung – patentiert und damit in den Besitz einzelner Konzerne, Institute oder Personen kommen können.

So hat der Schweizer Agrokonzern Syngenta mehrere Patentanträge auf Teile des Reisingenoms gestellt, die ihm weitreichende Besitzansprüche auf die Reispflanze sichern. Sollte ihnen statt gegeben werden, wären die Folgen für die Agrarforschung sowie für die Bäuerinnen und Bauern verheerend und in allen Konsequenzen gar nicht absehbar.

Züchtung wird erschwert

Für die konventionelle Züchtung einer neuen Pflanzensorte werden mindestens 50 Sorten gebraucht. Sind nur einige davon mit Patenten belegt, würde dies die Zucht erheblich erschweren, wenn nicht gar verunmöglichen. Es müssten Lizenzen beantragt und bezahlt werden, es könnte zu Gerichtsverfahren kommen und der bürokratische Aufwand würde massiv steigen.

Nicht alle Bohnen sind freikäuflich – die gelbe Enola-Bohne ist mit einem Patentschutz belegt.



unsere Zukunft!

Für Bäuerinnen und Bauern in Entwicklungsländern sind Patente auf Saatgut unvorstellbar. Denn wie kann sich jemand zum Eigentümer von etwas erklären, das die Natur immer wieder aus eigener Kraft hervorbringt? So stösst die von der Welt Handelsorganisation WTO angestrebte weltweite «Harmonisierung» des Patentrechts und damit die Angleichung an die Patentregime aus Industrieländern, die Patente auf Leben ermöglichen, auf vehementen Widerspruch.

Der biologische Reichtum liegt im Süden

90 Prozent der Artenvielfalt von Pflanzen und Tieren, also des biologischen Reichtums der Welt, befinden sich in tropischen und subtropischen Ländern. 97 Prozent aller Patente sind jedoch in den Händen von Unternehmen und Forschungsinstituten in Industrieländern. Patente auf biologische Ressourcen privatisieren damit den Reichtum des Südens in den Händen des Nordens. Das Patent auf die mexikanische Enola-Bohne ist nur ein Beispiel. Auch der indische Neembaum, der südafrikanische

Hoodia-Kaktus oder der indische Basmati-Reis wurden in den USA oder Europa patentiert; teils erst nach jahrelangen Kämpfen wurden die Patente wieder zurückgezogen. Diese Biopirateriefälle sind ziemlich einfach als skandalös und unrechtmässig zu erkennen.

Bauern verlieren Kontrolle

Bei Patenten auf Gene und Gensequenzen ist die Sachlage komplexer. Doch auch diese Patente führen dazu, dass den Bäuerinnen und Bauern die Kontrolle über das Saatgut entzogen wird. Patentiertes Saatgut muss für jede Aussaat neu gekauft werden. Das Saatgut, das auf dem Feld produziert wird, gehört damit den Landwirten nicht mehr. Dabei ist der Grossteil der Patente auf Pflanzen in der Hand der Saatgutkonzerne. Diese schleichende Enteignung ist ein Skandal – dies umso mehr als es die Bäuerinnen und Bauern waren, die über Jahrhunderte die Nutzpflanzen weiterentwickelten.

Auch auf die Ernährung haben Patente auf Leben verheerende Auswirkungen. Weltweit sind 1,4 Milliarden Bäuerinnen und Bauern darauf angewiesen, das eigene Saatgut zu verwenden, das sie von der Ernte zurückbehalten. Muss das Saatgut neu gekauft werden, verteuert sich die Produktion von Nahrungsmitteln massiv und die Bauern verlieren ihre Unabhängigkeit, wenn nicht gar ihre Existenzgrundlage.

Patente auf Leben sind in all ihren Formen ein Angriff auf die Unabhängigkeit der Bäuerinnen und Bauern sowie auf die Ernährungssicherheit weltweit und damit auf unsere Zukunft.

Tina Goethe
Verantwortliche Entwicklungspolitik



Bild: Paul Gepts, Davis

In Nicaragua kann mit 50 Franken ein Gentech-Informationstreffen für lokale Führungskräfte organisiert werden. 65 Franken reichen aus, um Dorfbewohner in demokratischer Mitbestimmung zu schulen.

Hilfe, die weiterhilft.